

Neu im Vorstand – Interview mit Susanne Mahn

Seit Ende Juli 2021 komplettiert Susanne Mahn aus Ebersberg den Vorstand des Christophorus Hospizverein im Landkreis Ebersberg e.V. Was die gebürtige Münchnerin nach 40 Jahren bei der Caritas - erst in der ambulanten Pflege, dann auf verschiedenen Sozialstationen und schließlich „auf den Tag genau zwanzig Jahre“ als Pflegedienstleitung im Marienheim Glonn - bewogen hat, im Ruhestand dieses Ehrenamt zu übernehmen, erzählt die 64-Jährige im Interview mit Michaela Pelz.

Frau Mahn, wann haben Sie begonnen, sich mit den Themen „Sterben und Tod“ zu beschäftigen?

Mir war es seit meiner Ausbildung wichtig, die Menschen so zu begleiten, dass ihre Wünsche erfüllt werden. Würdevoll sollte es sein. Und so, dass sowohl die Angehörigen als auch die sterbenden Menschen am Ende mit der getroffenen Entscheidung leben können.

Wann trat die Hospizbewegung in Ihr Leben?

Im Jahr 1996 gehörte ich zu den Gründungsmitgliedern des Haarer Hospizvereins; ich war damals Leiterin der Sozialstation und hatte seinerzeit schon mit Hospizhelfern gearbeitet. Das hat sich in meiner ganzen Berufslaufbahn fortgesetzt.

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Kontakt mit dem Christophorus Hospizverein im Landkreis Ebersberg?

Nachdem ich im Jahr 2000 meinen Dienst im Marienheim angetreten hatte, wollte ich unbedingt die Palliativ Care Fachweiterbildung machen.

Warum?

Projekte, bei denen die Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen gezielt palliativ betreut wurden, gab es damals nur in München. Ich habe aber damals schon gedacht, dass ich in „meinem“ Heim unbedingt so etwas machen möchte.

Wie ging es dann weiter?

Als ich 2004 meine Ausbildung beendete, war Herr Fritz Schwarz Heimleiter, der bis 1999 Chef von Maria Sommer im Caritaszentrum war. Nachdem ich ihm von meinem Wunsch zur Implementierung der Hospizidee erzählte, zog er sie hinzu. Sie hat uns dann unter anderem zum Thema Fördermittel beraten.

Jetzt hat man Sie in den Vorstand gewählt ...

Es gibt so ein typisches Muster in meinem Leben: Jede Leitungsstelle habe ich nicht auf eigene Initiative bekommen, sondern ich wurde gefragt. So auch diesmal, als Frau Sommer auf mich zukam, ob ich mir ein Mitarbeiter im Vorstand vorstellen könnte. „Wenn es Ihnen mal langweilig ist, dann kommen Sie zu uns“ - das sagte Frau Deppe-Opitz zum Abschied im Marienheim. Es war so passend, darum soll es vielleicht so sein.

Wo möchten Sie Ihre Schwerpunkte legen?

Für Februar 2022 ist ja im Marienheim eine Hospizinsel geplant, daher dachte ich mir, dass ich dort unterstützen könnte. Mitdenken, mitplanen und Bindeglied sein zwischen den Mitarbeitern und dem Hospizverein. Sobald ich meinen Aufbaukurs gemacht habe, möchte ich dort auch selbst ehrenamtlich mitarbeiten.

Was müsste sich Ihrer Meinung nach in der heutigen Gesellschaft ändern, um das Sterben aus seiner Tabu-Ecke zu holen?

Im Heim habe ich ganz viele Beratungen zu Patientenverfügung gemacht – 90% der Bewohner hatten schon eine, als sie kamen. Ich denke, sobald man in der eigenen Familie vom Thema betroffen ist, beginnt man, sich damit zu beschäftigen. Vor allem, wenn man einmal gesehen hat, wie man es vielleicht selbst nicht haben will. Wenn man hingegen die Versorgung auf der Palliativstation erlebt, will jeder da hin, so schön ist es dort.

Was tun Sie selbst in diesem Zusammenhang?

Man soll das Ganze zum Thema machen und darüber reden. Ich selbst mag nicht groß im Rampenlicht stehen und Vorträge halten, spreche aber im Kleinen sehr gern und oft sowohl über meine frühere Tätigkeit im Heim als auch die Dinge, die mit der Hospizarbeit zusammenhängen. Zum Beispiel beim Wandern, wenn man miteinander ins Gespräch kommt.

Sie gehen gern in die Berge?

Ja, das Wandern gehört wie das Schwimmen, Fotografieren und Radfahren zu den Dingen, die ich in meiner Freizeit gerne mache.

Und was verschafft Ihnen in schwierigen Situationen Entspannung und Ausgleich?

Wenn mich etwas sehr beschäftigt, gehe ich allein auf den Berg. Oder im Sommer zum Schwimmen – ich tauche ab. In der Natur. Und in Ruhe und Stille, im Gespräch mit Gott.

Worauf freuen Sie sich bei der Zusammenarbeit mit den Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleitern am meisten?

Auf den Austausch, auf neue Erfahrungen, auf Weiterentwicklung – und dass da was wächst.